



Ascherbundbrief



Folge 12

München, 25. Juni 1966

18. Jahrgang

Das große Heimatbekenntnis Glanzvoller Verlauf des Sudetendeutschen Tages 1966

400 000 Teilnehmer, von 30 Sonderzügen, 1100 Bussen, 12 000 PKWs hergebracht; 24 Einzelveranstaltungen von Sonntag zu Sonntag (längst sind die Sudetendeutschen Tage in Wahrheit zu Sudetendeutschen Wochen geworden); eine glanzvolle Liste von Ehrengästen, reichend von Kardinal und Bischof über kaiserliche und königliche Hoheiten, Ministerpräsidenten und Minister, über Abgeordnete und höchste Bürokratie bis zu den Vertretern ausländischer Organisationen – gegen 100 Namen hatte der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes bei der halbstündigen Begrüßung zu nennen; ein ebenso glanzvoller äußerer Rahmen, geboten vom festlich geschmückten riesigen Ausstellungsgebäude auf der Münchner Theresienhöhe – wahrhaftig, der Sudetendeutsche Tag 1966 konnte wiederum mit Superlativen aufwarten. Nicht zuletzt mit dem, daß er an Beteiligung und Ausstrahlung seinen Vorgängern in nichts nachstand und daher wieder zu einer mächtigen Kundgebung voll Nachdruck und Eindruck wurde.

Gemessen am Ablauf dieses Jahresfestes, das stets die größte Vertriebenenveranstaltung des Jahres ist, nimmt die oft gehässige Begleitmusik wunder, die in der bundesdeutschen veröffentlichten Meinung immer wieder dagegen laut wird. Einerseits

Das Recht wird siegen!

Unter diesem trutzigen Motto gegen solche Anfeindungen von außen und innen standen die Münchner Tage. Und zu diesem Motto bekannten sich die vielen prominenten Redner. Bei der Eröffnungsfeier waren es u. a. Münchens Oberbürgermeister, Bayerns Ministerpräsident, dann die Bundesminister Heck und Seeböhm. Auf der Hauptkundgebung sprachen der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes Dr. Böhm, dann wieder Ministerpräsident Goppel, nach ihm Dr. h. c. Wenzel Jaksch und schließlich nochmals Seeböhm. Neben vielem und schönem Grundsätzlichen hörte man dabei auch frisch Zupackendes, so etwa, wenn Wenzel Jaksch sagte: „Die regierenden Kreise in Prag täuschen sich selbst und ihr eigenes Volk, wenn sie sich allzusehr auf ihre propagandistischen Querverbindungen in Westdeutschland verlassen. Wir merken natürlich, was gespielt wird, wenn wieder einmal eine Stinkbombe mit ‚Enthüllungen‘ über die bösen Sudetendeutschen geworfen wird. Wir kennen die tiefere Ursache: Es gibt in Prag einige Propagandazentralen, die von Zeit zu Zeit ihre Existenzberechtigung nachweisen müssen. Ihnen kommt zuzustatten, daß bei uns in der Bundesrepublik die Meinungsfreiheit vielfach zur Narrenfreiheit wird, und nicht selten auch zur Agentenfreiheit.“

Oder, wenn Jaksch in der gleichen Rede, die im Mittelpunkt der Hauptkundgebung

ist die SL längst hof- und salonfähig geworden, um das einmal etwas salopp auszudrücken – andererseits hat sie nicht nur Propaganda-Angriffe aus dem Osten abzuwehren, sondern ihre Ziele und ihr Dasein auch gegen manche innerdeutsche Mißdeutung in Feindseligkeit zu verteidigen. In dieser Linie liegt es beispielsweise, daß sich der bekannte Dirigent Jan Koetsier weigerte, das Bayerische Rundfunkorchester bei der Eröffnung des Sudetendeutschen Tages zu leiten, oder daß die Ausstellung „Vom Diktat zum Verbrechen“ (siehe unsere Glosse „Wir und die Türken“) nach ihrer Verweisung aus der Münchner Universität und ihrem Wiederaufbau auf der Theresienhöhe dort nützlichere Verwüstet wurde. Oder daß am Rande des Sudetendeutschen Tags fast unbeachtet eine Handvoll Studenten (Jünglinge und Mädchen) von irgendeinem gewerkschaftlichen Arbeitskreis eine „Gegenkundgebung“ versuchten.

Das und vieles andere braucht nicht überbewertet zu werden. Wir erwähnen es als Symptome dafür, daß die Sudetendeutschen in ihrem Rechtskampf keinen leichten Stand haben, über den uns auch noch so großartige Abläufe wie dieser Sudetendeutsche Tag in München nicht hinwegtäuschen dürfen.

stand, feststellte: „Dem Herrn Bundeskanzler fehlen offenbar sachkundige Berater, die auf diese Doppelzüngigkeit der Gegenseite die entsprechenden Antworten finden. Er glaubt mit der Formel auszukommen, daß das Münchner Abkommen vom Jahre 1938 von Hitler zerrissen wurde. Das trifft nicht den Kern der Sache. Was hat das mit unserem Heimatrecht zu tun, daß Hitler am 15. März 1939 in Prag einmarschierte und das Selbstbestimmungsrecht der Tschechen vergewaltigte? Die Schaffung des „Protectorats Böhmen-Mähren“ war ein Akt der Reichspolitik Hitlers, für den ganz Deutschland verantwortlich ist. Warum sollen dafür allein die Sudetendeutschen opfern und büßen? Beim Dialog mit Prag können nicht alle Grundsätze über Bord geworfen werden, welche bisher Regierung und Opposition in Bonn im Hinblick auf künftige Friedensregelungen vertreten haben. Ich richte diese Worte ausdrücklich an Regierung und Opposition, denn keine demokratische Partei kann in der sudetendeutschen Frage gegen ihre eigenen Grundsätze handeln. Es ist doch eine aufgelegte Bauernfängerei, wenn Prag durch diplomatische Scheingefechte um das Münchner Abkommen zunächst einmal die Beute seiner Vertreibungs politik in Sicherheit bringen will, um anschließend der Bundesrepublik eine dicke Reparationsrechnung auf den Tisch zu knallen.“

HEIMATRECHT VERERBBAR

Als Schlußredner der Hauptkundgebung und damit des ganzen Sudetendeutschen Tages fixierte der Sprecher Seeböhm den sudetendeutschen Rechtsanspruch für die Zukunft: „Das Recht auf Heimat ist vererbbar, es stirbt nicht mit den aus der Heimat Vertriebenen, sondern es wird nach unseren Gesetzen, auch in der geplanten Neufassung des Vertriebenengesetzes, in direkter Folge vererbt auf Kinder und Kindeskinde. Diese sudetendeutsche Volksgruppe stirbt also nicht aus, ihr Heimat- und ihr Selbstbestimmungsrecht lebt weiter, so lange sich die Menschen unserer Volksgruppe dazu bekennen.“

Während dieser Schlußansprache wurde eine Grußbotschaft der Sudetendeutschen Jugend an die tschechische und slowakische Jugend in deutscher, tschechischer und slowakischer Sprache verlesen.

✱

Nun haben wir erst flüchtige Andeutungen über Eröffnung und Hauptkundgebung gemacht. Es waren aber, wie eingangs festgestellt, insgesamt 24 Veranstaltungen. Wo damit beginnen, wo enden? Wir wollen es auf unkonventionelle Art versuchen:

28 AUSZEICHNUNGEN

Laudatio – diese ursprünglich für Würdigungsansprachen auf akademischem Boden gemeinte Bezeichnung findet heute weite Verwendung. Während des Sudetendeutschen Tages wurden 28 Laudationen gesprochen, alle von Bundesminister Seeböhm, der sich – oft ohne Konzept – als Laudator von hohen Graden erwies. Im festlichen Eröffnungsakt ging seine Lobpreisung an den Schöpfer der Pan-Europa-Bewegung Richard Graf Coudenhove Kalergi. Am Nachmittag des gleichen 17. Juni wandte er sich an den greisen, erblindeten Dichter Emil Merker, um ihm den vom bayerischen Staat dotierten Sudetendeutschen Kulturpreis (5000 DM) zu überreichen. Sechs weiteren Künstlern, darunter dem Tonschöpfer Wolfgang Hildemann, Enkel des gleichnamigen ehemaligen Ascher Superintendenten, entbot Seeböhm die Glückwünsche zu den ihnen verliehenen Anerkennungspreisen (1000 DM). Dies geschah in einer großangelegten Kulturfeierstunde, deren Redner Bayerns junger Kultusminister Huber, deren Abschluß ein hinreißendes Musizieren des weltberühmten Koeckert-Quartetts war. Nie zuvor hatte dieses vor einem so großen landsmännischen Publikum gespielt.

Den Ehrenbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die höchste durch die SL zu vergebende Auszeichnung – der Europäische Karlspreis, an Coudenhove verliehen, liegt auf anderer Ebene – folgte Seeböhm an Minister Schütz und Präsi-

(Fortsetzung Seite 101)

3. Juli 1866

Die Schlacht bei Königgrätz

Am 3. Juli 1866, vor nunmehr hundert Jahren also, ereignete sich bei Königgrätz eine folgenschwere deutsche Tragödie: 240 000 Preußen standen dort 210 000 Österreichern und Sachsen in der größten Schlacht des neunzehnten Jahrhunderts gegenüber. Der Tod hielt furchtbare Ernte, nicht zuletzt auch im Infanterie-Regiment Nr. 73, das sich schon damals in der Hauptsache aus Egerländern zusammensetzte. Der österreichische Oberkommandant Ludwig Ritter Benedek unterlag mit seinen Truppen dem preußischen Feldherrn Helmut von Moltke. Von besonderer Bedeutung für den preußischen Sieg war die Überlegenheit der mit Hinterlade-Gewehren ausgerüsteten Infanterie, denen die Österreicher mit ihren veralteten Büchsen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen konnten. Wohl aber verhielt die österreichische Artillerie, die in vielen Batterien bis zum letzten Mann kämpfte, die völlige Vernichtung der österreichischen Regimenter.

Der sudetendeutsche Historiker und Schriftsteller Dr. Emil Franzel, von dem im Herbst d. J. im Herold-Verlag Wien/München ein größeres Werk „1866 – das Ende des alten Europa“ erscheint, befaßt sich nachfolgend aus sudetendeutscher Sicht mit Königgrätz und seinen Folgen für das deutsche Volk:

Was es bisher an Gedächtnisveranstaltungen für Königgrätz gegeben hat, löste in der Öffentlichkeit nur ein mattes Echo aus. Es ist aufschlußreich, daß gerade die sudetendeutsche Volksgruppe dem hundertjährigen Gedenken an die Entscheidung von 1866 große Beachtung schenkte. In der Woche vor dem Sudetendeutschen Tag und im Rahmen dieser Veranstaltung fanden drei Vorträge statt, die dem Thema „Königgrätz“ gewidmet waren. Vor dem Collegium Carolinum und vor den sudetendeutschen Lehrern und Erziehern hat Dr. Otto von Habsburg je einen Vortrag über die Bedeutung und die Folgen von Königgrätz gehalten. Der Witikobund veranstaltete einen Vortrag von Dr. Müller Sternberg zu dem gleichen Thema.

Daß sich die Sudetendeutschen weit mehr als andere Kreise der Nation mit der Frage beschäftigen, was denn vor hundert Jahren eigentlich geschehen ist, hängt nicht etwa damit zusammen, daß sich der Krieg vorwiegend in Böhmen abspielte, sondern es hat seine Ursache zweifellos in erster Linie darin, daß die Sudetendeutschen an den Folgen, die Königgrätz zeitigte, am schwersten zu tragen hatten. Sie empfanden die Trennung vom deutschen Muttervolk am schmerzlichsten, sie waren mehr als die anderen Deutsch-Österreicher dem zunehmenden Druck des slawischen Elements ausgesetzt und sie bekamen 1918/19 die Folgen der verhängnisvollen Entscheidung von 1866 am frühesten zu spüren.

✱

Daß großen Teilen des deutschen Volkes die Bedeutung der Zerreißung unseres Volks und seines Staatsgebietes im Jahre 1866 bis heute nicht zum Bewußtsein gekommen ist, liegt vor allem an der kleindeutschen Geschichtsschreibung und ihrer Ausstrahlung auf die öffentliche Meinung. Infolge der völlig einseitigen Darstellung der deutschen Geschichte stellte sich den Deutschen als nationale Einigung dar, was in Wahrheit Spaltung, als Vergrößerung des Reiches, was lediglich eine Vergrößerung Preußens und eine Verkleinerung des Reichsgebietes war.

Wir sind das einzige Volk der Welt, das die Entstehung des nationalen Einheitsstaates mit einem staatlichen Schrumpfungsprozeß bezahlt hat. Während z. B. Frankreich, Spanien, Großbritannien und Italien durch die Zusammenfassung ursprünglich voneinander getrennter Teile der Nation zu nationalen Einheitsstaaten wurden, hat Preußen 1866 einen Krieg geführt, um die Einheit der Deutschen zu zerstören und an die Stelle des nahezu alle deutschen Stämme umfassenden Deutschen Bundes einen nur noch etwa 60 v. H. der Deutschen einschließenden Norddeutschen Bund zu gründen, dem sich dann nach einem weiteren Jahrfünft die 1866 noch selbständig gebliebenen deutschen Staaten (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt) anschlossen. Die Deutsch-Österreicher aber blieben weiter von der staatlich-förderativen Zusammenfassung der Deutschen ausgeschlossen. Die entscheidende Bestimmung des Prager Friedens von 1866 war, daß Österreich aus dem Deutschen Bund austrat und damit der 1815 gegründete Deutsche Bund sein Ende fand.

✱

Daß man den Krieg von 1866 einen Einigungskrieg nennen durfte, war nur möglich, weil die preußisch-kleindeutsche Geschichtsschreibung die Wirklichkeit des Deutschen Bundes in den Köpfen der Deutschen völlig vernebelt und es so hingestellt hat, als habe es vor 1866 kein einigendes Band gegeben. Das ist grundfalsch.

Man sollte nicht vergessen, daß der Deutsche Bund den Deutschen die bisher längste Friedensperiode ihrer Geschichte gesichert hat, 51 Jahre einer friedlichen, wirtschaftlich und kulturell außerordentlich fruchtbaren Entwicklung, die nur durch Randerscheinungen wie die beiden Konflikte mit Dänemark im Jahre 1848/49 und 1864 gestört wurde.

✱

Nicht um deutsche Einheit war es Preußen 1866 in erster Linie zu tun, sondern um die Vergrößerung des eigenen Landes und die uneingeschränkte Herrschaft über Norddeutschland. Die Annexionen, die Preußen in Norddeutschland unter gleichzeitiger Entthronung der regierenden Fürstenhäuser durchführte – Hannover, Hessen/Kassel, Nassau, Hessen/Homburg, Frankfurt und Schleswig-Holstein – gehören zu den umfangreichsten Gebietserwerbungen, die ein siegreicher Staat seit den Kriegen Napoleons erzwungen hat. Der König von Preußen hatte noch Österreichisch-Schlesien, Teile von Deutschmähren und Deutschböhmen, Sachsen, große Teile von Bayern und von Hessen-Darmstadt annektrieren wollen, wogegen sich aber Bismarck stemmte.

✱

Den Frieden von Prag nannte man einen milden Frieden, weil Österreich außer Venedizien, das Preußen für Italien erobert hatte, obwohl die Italiener zu Wasser und zu Lande, bei Lissa und bei Custoza, geschlagen wurden, kein Land abzutreten brauchten. In Wahrheit aber bedeutete der Ausschluß Österreichs aus dem deutschen Staatenbund das Todesurteil für den Habsburgerstaat, freilich ein Urteil, das langsam vollstreckt wurde. Österreich wurde von den Kraftquellen abgeschnürt, die ihm durch ein halbes Jahrtausend ermöglicht hatten, seine große Mission im Donaauraum zu erfüllen. Und es wurde durch den ungarischen „Ausgleich“ von 1867, eine unmittelbare Folge der Niederlage von Königgrätz, zu einem Zwitter,

der sogenannten „Doppelmonarchie“, degradiert, wodurch nicht nur sein politisch-militärisches Potential entscheidend geschwächt, sondern auch die natürliche Entwicklung des Reiches zu einem Vielvölker-Bundesstaat unterbunden wurde. Denn es war die magyarische Herrenklasse, die als Nutznießer der Niederlage Österreichs nunmehr ein ungesundes politisches Übergewicht erhielt und die nationale Befreiung im Innern sowie eine vernünftige Außenpolitik auf dem Balkan verhinderte. Vor allem aber wurde das österreichische Deutschtum zu Tode getroffen. Als Minderheit im Gesamtreich wie in jeder der beiden Reichshälften, konnte es die ihm gestellte geschichtliche Aufgabe nicht lösen. Ihm fehlte auch der Menschenstrom aus Süddeutschland, der jahrhundertlang kraftspendend gewirkt hatte.

✱

Eine der verderblichen Folgen der Teilung Deutschlands war es, daß sich im deutschen Volksbewußtsein ebenfalls eine Spaltung vollzog. Während sich in Preußen-Deutschland unter Verkümmern des Volksgedankens ein Trend zum westlichen Staatsgedanken unter Gleichsetzung von Nation und Staat ergab, schrumpfte bei den „Volksdeutschen“ Österreichs das Staatsgefühl und begann der reine Volksgedanke das Staatsbewußtsein zu überwuchern. Unter den Nachwirkungen dieses Prozesses leiden wir noch heute. Man hat wenig Verständnis für Volkstum und Heimatrecht. Die Bereitschaft, die roten Nationalstaaten im Osten, wie sie sind, als Partner zu akzeptieren und ihnen alles zuzugestehen, was sie fordern, in den vertriebenen Deutschen aber lästige Störenfriede, im Heimatrecht nur ein romantisches Überbleibsel zu erblicken, auch das sind Folgen der nationalen Bewußtseinspaltung von 1866.

Man kann sagen, daß durch den Sieg des kleindeutsch-nationalstaatlichen Gedankens im Jahre 1866 die Entstehung einer europäischen Staatenföderation auf Jahrzehnte hinaus blockiert wurde. Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war die europäische Zoll- und Verteidigungs-Union ein Verhandlungsgegenstand der Mächte gewesen. Nach Königgrätz war die Idee begraben. Bismarck meinte, Königgrätz habe die deutsche Uhr für hundert Jahre „richtig gestellt“. Diese Behauptung kann man im Ernst heute nicht mehr wiederholen. Sie wurde auf hundert Jahre gestellt, aber nicht richtig, sondern auf die Teilung Deutschlands und die Katastrophe des ostdeutschen Volkstums.

Kurz erzählt

FESTTAG AN DER GRENZE

Zwar stand der Nordgautag 1966 acht Tage vor dem Sudetendeutschen Tag 1966 etwas im Voraus-Schatten von München, doch verlief dieses traditionelle Jahresfest der einst im Nordgau zusammengeschlossenen gewesenen Oberpfälzer und Egerländer in Cham, der Grenzstadt im Bayer. Wald, festlich und aufrüttelnd. Man war mit ihm an die Grenze gegangen nicht zum Zwecke einer „revanchistischen Demonstration“, sondern um die Grenzland-Aufgabe zu unterstreichen, die den beiden Stämmen, Egerländern und Oberpfälzern, gemeinsam ist. (In Cham wirkt auch der durch seine Kontakte mit Brüben bekannt gewordene Landrat Dr. Fischer, der „bayerische Außenminister“, als couragierter Brückenbauer auf unterer Verwaltungsebene).

In einer nächtlichen Feierstunde stellte Nordgaupräsident Dr. Arnold, MdL, der aus Marienbad stammende Amberger Oberstudiendirektor, ausdrücklich fest, daß „in der Zeit des Umbruchs in der Politik“

In fünf Wochen: Rehai!

Noch knappe fünf Wochen trennen uns von dem Ascher Großtreffen 1966 in Rehai. Den genauen Festablauf erfahren alle Teilnehmer noch rechtzeitig. Hoffentlich sind es wieder so viele wie stets, wenn sich Stadt und Bezirk Asch zu ihrem großen Heimattreffen im Traditionsgewande des Ascher Vogelschießens zusammenfanden.

Die Landsleute aus dem Heimatkreise Asch wollen und werden auch diesmal wieder ihre Heimatverbundenheit beweisen durch ihr Dabeisein! Alle sind gerufen, jung und alt werden erwartet, niemand soll fehlen!

Wie immer wird das große Wiedersehen den Mittelpunkt beanspruchen dürfen – und es ist ausreichend Zeit und Platz dafür vorgesehen. Aber alle Teilnehmer

sollten sich auch zur Pflicht machen, den Veranstaltungen beizuwohnen, die das gemeinsame Bekenntnis zur Heimat beinhalten. Das sind neben den Festabenden am Freitag bzw. Samstag eine

heimatpolitische Kundgebung am Sonntagvormittag und der große Festzug,

der am Sonntag um 13 Uhr beginnt. Erinert Ihr Euch, wie da bei den früheren Treffen Rehai fast aus den Fugen geriet vor Menschen? So soll es heuer wieder werden!

Auch eine **Feierstunde am Ehrenmal** mit der Ansprache eines Geistlichen ist für Sonntagvormittag um 9 Uhr vorgesehen.

REHAU RUFT: KOMMT ALLE!

der Gang an die Grenze eine bewußte Handlung gewesen sei. Ministerpräsident Goppel betonte die Gewaltlosigkeit, mit der die Sudetendeutschen ihr Heimatrecht vertreten, Bundesminister Seeböhm forderte ein Europa, in dem Grenzen wie die zwischen Böhmen und Bayern keine Rolle mehr spielen dürfen.

In festlichem Rahmen wurden die Nordgau-Kulturpreise überreicht, darunter an den Egerländer Franz Liebl für Lyrik und den Karlsbader Bildhauer Srb-Schloßbauer. Äußerer Höhepunkt des Tages war der wie immer bunt und vielfältig aus Geschichte und Volkstum zusammengestellte Festzug, der sich zwischen Tausenden von Zuschauern durch die sonnenstrahlenden Gassen bewegte.

Helmut Schmidt gab Tschechen-Interview

In einem ganzseitigen Interview, das ein Korrespondent der in Prag in deutscher Sprache erscheinenden „Volkszeitung“ im Bonner Bundeshaus mit dem Präsidiumsmitglied der SPD und stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden dieser Partei, Helmut Schmidt, gemacht hat, spricht dieser unter Hinweis auf verzerrte Darstellungen in der tschechoslowakischen Publizistik die Bitte aus, das Bild des deutschen Volkes objektiv und den Tatsachen entsprechend zu zeichnen. Es sei unverständlich, warum man in der Tschechoslowakei glaube, daß diesem Lande und seiner Bevölkerung von Seiten der Bundesrepublik irgendeine Gefahr drohe.

„Wir Sozialdemokraten haben gar keinen Zweifel, daß die Bundesregierung nicht nur aufrichtig gesprochen hat, sondern im Namen der ganzen überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes, als sie die Erklärung des Gewaltverzichts abgab, die die SPD unterstützt hat“.

Hinsichtlich des Münchner Abkommens erklärte der SPD-Politiker gleichfalls eine Unterstützung des Standpunktes der Bundesregierung, wies zugleich aber darauf hin, daß sich aus diesem Abkommen einige vermögensrechtliche Fragen und Fragen der Staatsangehörigkeit ergeben, die sehr viel Schwierigkeiten bereiten. Nach Lösung dieser Fragen müßte es denkbar sein, Formeln zu finden, die sowohl dem Volke auf der einen Seite der Grenze als auch dem Volke auf der anderen Seite der Grenze einen Weg weisen zu einer gegenseitigen Aussöhnung.

Auf die Frage, was die SPD zur Antwort der tschechoslowakischen Regierung auf die Friedensnote der Bundesrepublik sage, meinte Helmut Schmidt: „Die Argumente in der Antwort Ihrer Regierung sind, wie ich meine, sehr übertrieben. Ihre Antwort stellt die Bundesrepublik als

einen gefährlichen Staat dar, und es steckt mir, das will ich offen sagen, in der Antwort der tschechoslowakischen Regierung zu viel Propaganda.“

Tschechische Zeitungen, die das Interview in Auszügen abgedruckt haben, haben, wie z.B. das Gewerkschaftsorgan „Prace“, alle Passagen weggelassen, in denen Helmut Schmidt auf die Verzerrungen in der Berichterstattung und in den Äußerungen führender Politiker in der Tschechoslowakei über die Bundesrepublik hingewiesen und in denen er die Behauptungen, die Bundesrepublik sei ein gefährlicher Staat, als Propagandathese zurückgewiesen hat.

Auslandsreisen noch mehr gedrosselt

Nach den zahlreichen in Zeitungen und Rundfunkkommentaren der Tschechoslowakei veröffentlichten Hinweisen auf „benennliche negative Auswirkungen“ von Touristenreisen tschechoslowakischer Staatsbürger ins westliche Ausland und den Ankündigungen, daß im Hinblick auf die knappe Devisendecke in diesem Jahr die Zahl dieser Westreisen eingeschränkt werden müsse, hat das Parteiorgan „Rude Pravo“ jetzt das Thema „Westreisen“ erneut aufgegriffen.

Den Anlaß boten zahlreiche Beschwerden von Reiselustigen, die nicht begreifen wollten, warum man ihre Reiseanträge abgelehnt hatte, da sie überhaupt keine Devisen in Anspruch nehmen wollten, weil die Kosten sowieso die einladenden Verwandten und Bekannten zu übernehmen haben.

Obwohl diese Praxis, privaten Westreisenden keine Devisen (bis auf ein Taschengeld von DM 30.–) freizugeben, schon seit einigen Jahren geübt wird, ist das „Rude Pravo“ erst jetzt dahinter gekommen, daß eine derartige Inanspruchnahme von Bekannten und Verwandten im westlichen Ausland einer diskriminierenden Schnorrerei gleichkommt.

Ein Reisender, der das westliche Ausland besuchen will, müsse, so schreibt das Parteiorgan plötzlich, so mit Devisen ausgerüstet sein, daß er nicht dauernd auf die Hilfe „kapitalistischer“ Freunde angewiesen ist. Da vorerst ausreichende Mittel nicht zur Verfügung stehen, müßten die Genehmigungen für westliche Touristenreisen eben in einem beschränkten Rahmen gehalten werden.

Ganz offen erklärte „Rude Pravo“ bei dieser Gelegenheit, daß im „Interesse unserer Gesellschaft Reisen ins Ausland solchen Personen nicht ermöglicht werden können, die dort auf jede mögliche Weise die sozialistischen Einrichtungen verspotten und das Wohlwollen von Emigranten

HEIMATVERBAND des Kreises Asch e. V.

Einladung zur
JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG
Samstag, 30. Juli 1966, 15 Uhr,
Vereinszimmer der Turnhalle in Rehai.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Berichte
3. Ergänzung der Satzung
4. Ersatzwahlen
5. Allfälliges

Die Einladung ergeht hiermit fristgerecht an alle Mitglieder des Heimatverbandes. Gesonderte Einladungen werden nicht ausgesandt, auch nicht an die Mitglieder des Vorstandes, des Archivausschusses und an die Ortsbetreuer. Sie werden aber alle verläßlich zur Hauptversammlung erwartet.

Ernst Ploß

Dr. Benno Tins

1. Vorsitzender

Kreisbetreuer

und erklärten Feinden unserer Republik zu gewinnen versuchen“.

Mit keinem positiven Bescheid könnten Antragsteller rechnen, die für einige Zeit im Ausland arbeiten wollten, um sich ein Auto oder ähnliche Dinge zu kaufen.

Beschlagnahmebestimmungen von Flüchtlingsigentum

Erstmalig hat die in Preßburg erscheinende Zeitschrift „Smena“ nähere Einzelheiten darüber veröffentlicht, was mit dem Eigentum von Personen geschieht, die illegal das Land verlassen.

Die Zeitung betont, daß sie schon wiederholt derartige Anfragen bekommen habe und sie es daher für zweckmäßig halte, einmal auf diese Problematik einzugehen.

Der ganze Fragenkomplex sei in einer gemeinsamen Dienstangewiesung Nr. 1119/1964 des Justizministers, des Außenministers, des Finanzministers und des Generalstaatsanwaltes geregelt.

Da eine illegale Ausreise aus der Tschechoslowakei grundsätzlich einen strafrechtlichen Tatbestand darstelle, könnten auch die gegen das zurückgelassene Eigentum zu verhängenden Maßnahmen nur von einem Gericht verfügt werden.

Im allgemeinen sei es so, daß das gesamte Eigentum vom Staat konfisziert wird, wenn alle Mitglieder einer Familie ins Ausland geflüchtet oder im Ausland verblieben sind.

Wenn nur ein Familienteil geflohen ist und der andere mit minderjährigen Kindern zurückbleibt, würden diesem alle Gegenstände des täglichen Gebrauchs belassen, nicht aber größere Werte wie z.B. ein Kraftwagen, ein Motorrad, ein Wochenendhaus und ähnliche Dinge, die nicht als Gegenstände des täglichen Gebrauchs anzusehen sind. Ähnlich werde das Gericht entscheiden, wenn nur Kinder zurückbleiben und sich beide Elternteile ins Ausland absetzen.

✱

Unser Landsmann Dipl.-Sportlehrer Hugo Umann, ehem. Absolvent der Ascher Turnschule, führt auch heute wieder eine Nordseefahrt für Schüler, Schülerinnen, Jugendliche und Erwachsene durch, die für Anreisende ab Lindau, Stuttgart und München am 31. 7., für in Gunzenhausen, Nürnberg ggf. Fulda Zusteigende am 1. 8. beginnt und am 13. (für Lindau, Stuttgart und München am 14. 8.) endet. Die Hin- und Rückfahrten sind mit Besichtigungen von Hamburg (Hafen, Stadt, Reeperbahn, Alster), Kiel, Lübeck, des Volkswagenwerkes und von Husum verbunden. Auch eine Helgolandfahrt ist vorgesehen. Die Unterbringung auf Sylt erfolgt im bewirtschafteten festen Zeltplatz. Die Gesamtkosten bewegen sich zwischen etwa 170–200 DM. Anmeldungen

umgehend an den Reiseleiter Dipl.-Sportlehrer Hugo Umann, 899 Lindau (B), Steigstraße 55, bei dem auch alle näheren Auskünfte einzuholen sind.

★

Das Kreisgericht in Karlsbad hat ein aus der Bundesrepublik stammendes Ehepaar wegen illegalen Exports von Kunstgegenständen, zum Teil aus Kirchenraub stammenden Plastiken, Bildern und anderen Kunstgegenständen zu einer einjährigen Gefängnisstrafe und zu einer Geldstrafe von 15 000 Kronen verurteilt. Laut Radio Prag war es dem Verteidiger nicht gelungen, eine Strafaussetzung zur Bewährung durchzusetzen.

Der Leser hat das Wort

DER BITTE, MEINEN LANDSLEUTEN etwas von meinen Globetrotten zu erzählen, will ich gerne nachkommen, dies aber erst im Herbst, da ich bis dorthin mit Arbeiten voll beschäftigt bin. Auch heuer wieder wurde ich bei zwei Abschlußprüfungen an vierklassigen Handelsschulen als Prüfungskommissar für Deutsch eingesetzt. Mir wird schwindlig, wenn ich an die Korrektur von 54 schriftlichen Abschlußprüfungen denke. In den letzten drei Jahren hielt ich 28 Vorträge, davon 22 Lichtbildervorträge über meine Reisen.

Robert Künzel, Wunsiedel

MIT SPANNUNG erwartete ich den Buchstaben „L“. Von jeher war unser Familiennamen umstritten, ob wir Leicht oder Leucht heißen. Mein Vater war im Kirchenbuch mit Ernst Johann *Leicht*, Lerchengasse 34, während sein jüngerer Bruder Adolf *Leucht*, Kantgasse, eingetragen war. Bei einer im Jahre 1933 erfolgten Aussprache im evang. Pfarramt einigte man sich auf den gemeinsamen Namen *Leucht* für beide Brüder. Bei den älteren Generationen entstanden infolge Schreib-Unkenntnis solche Fehler, da es ihnen nicht auffiel, ob ein Strich zu viel oder zu wenig gemacht wurde. Darum begrüße ich die Auslegung des Herrn Leopold Müller. Man kann es als Bestätigung dessen ansehen, was den damaligen Pfarrer zur Richtigstellung veranlaßte.

Adolf Leucht, Egelsbach

Aus den Heimatgruppen

DIE ASCHER HEIMATGRUPPE MÜNCHEN dankt hiermit den Landsleuten in Fürstfeldbruck, die das Treffen am Himmelfahrtstag organisierten, recht herzlich. Die große Teilnahme – es waren sicher gegen 100 Landsleute anwesend – und die aufgeschlossene Atmosphäre der gemeinsamen Stunden schlugen dem griesgrämigen Wetter ein Schnippchen. Es war ein Tag altnachbarlicher und landsmannschaftlicher Verbundenheit. – Die Ascher in München setzen auch über den Sommer ihre Zusammenkünfte fort. Das nächste Treffen findet also am Sonntag, den 3. Juli, wie immer in der Gaststätte zum Haldensee statt.

DIE TAUNUS-ASCHER bieten den Teilnehmern der Autobusfahrt zum Ascher Vogelschießen in Rehau nachstehende Zustiegemöglichkeiten:

Der von Elville/Rhg. kommende Schmidtbus fährt am Samstag den 30. Juli um 6.30 Uhr von Ffm.-Höchst (Bahnhofsvorplatz) ab. Bitte an alle gemeldeten Landsleute aus dem Taunus und den westl. Vororten: Pünktlich sein! Die Teilnehmer aus Frankfurt und Umgebung steigen um 7 Uhr bei der Großmarkthalle, die aus Dörnigheim, beim „Frankfurter Hof“ zu. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt ist pro Teilnehmer mit 30.–

DM berechnet. Dieser Betrag soll möglichst bis 15. Juli an Reiseleiter, Lm. Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts., Altenhainerstraße 16 a, eingezahlt werden, bei eventuellen Anfragen, Rückporto beilegen.

August Bräutigam

Ein Streifzug durch Ascher Gassen

XX.

Nun wollen wir den Westen von Asch durchstreifen, der einst durch so viele Adern unsere Heimat mit dem angrenzenden Bayern verband: Straßen, Wege, Eisenbahn, Wasserläufe, Wasserleitung und zuletzt auch noch Ferngas. Das alles ist vorbei. Geblieben ist der schmerzliche Blick hinüber ins geraubte Land, in das man dort an der so vermissen gewordenen Grenze höchstens verstohlen einmal einen Fuß für einen Augenblick auf Heimatboden zu stellen riskiert.

Der Hauptverkehrsader, nämlich der *Selberstraße*, wurde bereits eingangs dieser Betrachtungen als einer wichtigen Ausfallsstraße gedacht. Man kann sie als einzigen Straßenzug von Asch heute mit freiem Auge in ihrer zum „Selberg“ ansteigenden Hälfte verfolgen, wenn man an der Grenze steht. Ja, sie bietet uns sogar noch diesseits der Schlagbäume einige Meter ureigensten Heimatbodens an.

Auf unserem Gang zum Westend müssen wir mit der *Stadtbahnstraße* (193) beginnen, die von 1938 bis 1945 in Erinnerung an die Flandernschlachten des 1. Weltkriegs Langemarkstraße hieß. Aus der Straßenspinne vor der Bezirkssparkasse (Hauptstraße, Bachgasse, Turnergasse) zum Stadtbahnhof emporstrebend, nahm sie den Hauptverkehr aus der Stadtmitte auf. Die Pferde hatten es dabei nicht leicht, über die breite und schöne, linkerseits mit Kastanien bestandene, aber halt arg steile Straße ihren Wagen hinaufzuziehen.

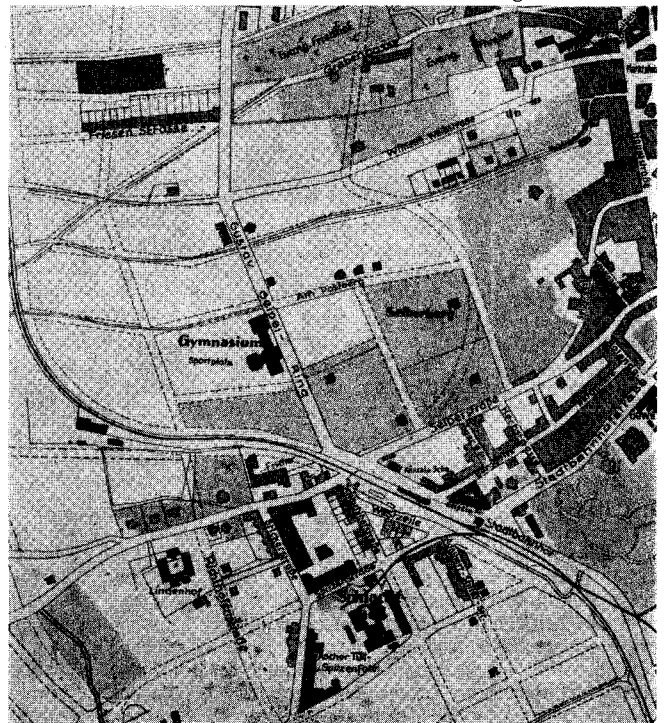
[Kennen Sie den: Ein Reisender steht bei der Aushilfskasse und will zum Jägerhaus. Er fragt einen Polizisten nach dem Weg. In unverfälschtem Ascher Hochdeutsch erhält er zur Antwort: „Sehn Se, da gehn Se etza zännst dada nauf. Und wenn So drobm sinn, sinn Se da!“]

Besagte Kastanien begannen erst oberhalb der Gewerbeschule, der einstigen „K. k. Lehranstalt für Textilindustrie in Asch“ auch „Höhere Fachschule für Textilindustrie“, zuletzt „Staatsgewerbeschule für Textilindustrie“ genannt. Sie (die Kastanien) säumten die Straße gegen den Geipelschen Privatpark ab, den von der Gewerbeschule her die Stadtbahnstraße, dann die Ringstraße, die Hoherraingasse und schließlich die Bachgasse begrenzen. Vor dem kleinen Stadtbahnhof nahm die nach ihm benannte Straße die Ringstraße auf, an welcher die weiträumigen Entlade-Rampen, hauptsächlich für Kohle, lagen. Sie lief dann an den Güterhallen entlang bis zum Bahn-

übergang Selberstraße. Erst hier bekam letztere dann ihre Verkehrsbedeutung, denn ihr erster Teil vom Stadtimmeren bis herauf zum Selberg war wegen seiner Steigung durchaus keine ideale Fahrstraße, eher schon eine rasante Rodelbahn. Sie durfte allerdings auch als solche nicht benutzt werden.

Bleibt als Ausstrahlung von der Hauptstraße gegen Westen noch die *Selberggasse* (169) zu nennen. Sie hieß einst – und bei den Alteingesessenen auch bis zuletzt – Untere Selberggasse im Unterschied zur Oberen Selberggasse, die dann zur Selberstraße avancierte. Die Selberggasse als kleine Schwester zur Selberstraße mündete nach kurzem Ablauf in diese, noch bevor der Selberg richtig steil wurde. Zwischen beiden nach der bayrischen Nachbarstadt benannten Straßenzügen gab es noch eine kurze Verbindung, die Resselgasse (31), deren Namen die Erinnerung an den Erfinder der Schiffschraube wachhalten sollte. Joseph Ressel war 1793 als Deutscher in Böhmen geboren. Die Tschechen versuchen seit langem, ihn für sich zu reklamieren. Der Bayerische Rundfunk tat ihnen vor einiger Zeit denn auch den Gefallen, Ressel in einem Hörspiel heftig böhmakeln zu lassen. Na ja, da sind wir ja Kummer gewohnt... (Übrigens wurde dann 1936 in der Resselgasse nicht nur geböhmakelt, sondern richtigtschisch gesprochen, als die tschechische Staatspolizei dort ein aufgelassenes Fabriksgebäude als Kaserne benutzte).

Die weiteren Straßenzüge am Selberg sind zunächst zwei Verbindungen zwischen Selberstraße und Stadtbahnstraße: Die *Rolandgasse* (70) und die *Herbstgasse* (35). Ein neues städtisches Wohnhaus gab den Ausschlag für die hohe Bewohnerzahl der an sich sehr kurzen und alten Rolandgasse, die ihren Namen der germanischen Heldensage entliehen, vorher aber nach einer österreichischen Prinzessin Giselagasse geheißt hatte. Der Ascher betonte den ihm ungewohnten Namen Gisela nicht auf der ersten, sondern auf der zweiten Silbe. Die Herbstgasse endete eigentlich gar nicht an der Selberstraße, sondern man mußte zu dieser über eine Böschung hinunterrutschen, während der Vollendung der Herbstgasse zwischen Berggasse und Selberstraße noch das landwirtschaftliche Anwesen des „üawan Becknwolf“ im Wege stand. Die



Das große Heimatbekenntnis

(Schluß von Seite 1)

dent Jaksch aus, beidemale mit betonter persönlicher Herzlichkeit. Und nicht weniger als achtzehnmal hatte er die Verdienste von Landsleuten zu würdigen, denen die *Lodgman-Plakette* verliehen wurde. Für alle fand er aus dem Stegreif ehrende Worte in der überfüllten Amtswaltertagung am Samstag nachmittag in der Kongreßhalle auf der Theresienhöhe.

VOM WETTER

war noch nicht die Rede. Da es aber Hauptakteur bei solchen Festen ist, sei es erwähnt: Einer drückend heißen Woche bis zum Samstagabend folgte nach heftigem Gewittersturm ein kühler Festsonntag mit Dauerregen. Das prächtige Freigelände der Theresienhöhe fiel dadurch für den Haupttag aus. Alles drängte in die 20 Hallen, die aber so viel Raum boten, daß niemand naß zu werden brauchte. Die Hauptkundgebung mußte wetterbedingt in die Bayernhalle verlegt werden, die im Nu rettungslos überfüllt war. An den Lautsprecher Säulen im Gelände sammelten sich weitere Zuhörerscharen. Daß auch in die gleichzeitig bereits überfüllten Festhallen die Reden übertragen wurden, das merkten die dort sitzenden Tausenden kaum, so sehr schwirrte die Luft von Wiedersehensfreude.

eben erwähnte Berggasse (189) früher einmal „Loahmpritschn“ genannt, trug ihren Namen zu Recht. Sie war zumindest optisch die steilste Gasse der Stadt, begann an der Rolandgasse und mündete zwischen zwei mehrstöckigen Fabrikkomplexen gegenüber der Güterhalle in die Ringstraße. Die im oberen verflachenden Teil der Berggasse rechts abzweigende Wilhelm-Jäger-Gasse wurde als Ausgangspunkt dieses Streifzugs hinreichend geschildert; nur ihre Bewohnerzahl wäre nachzutragen: 47.

(Wird fortgesetzt)

Leopold Müller:

Ascher Familiennamen

XI.

Gebrauchte Abkürzungen:

ad. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nd. = niederdeutsch, Hn. = Herkunftsname (On. = Ortsname, Ön. = Örtlichkeitsname, Fn. = Flurname), Bn. = Berufsname, Vn. = Vorname, Tn. = Taufname, Un. = Übername, Kf. = Kurz- bzw. Koseform, Lf. = Lallform (Kindersprache).

BUCHSTABE M

Magerl: Un., scherzhafte Bezeichnung einer mageren und übersparsamen Person – vgl. die Namen Mägerle, Megerle, wie der berühmte Wiener Kanzelprediger Abraham a St. Clara eigentlich hieß.

Maier, Mayer, Meier, Meyer, Mayerl: Bn. aus der galloroman. Amtsbezeichnung Major = der Größere, Höhere, die von den Franken im 5. Jahrh. nach Chr. übernommen wurde (Lehnwort). Vom 12. Jahrh. an ist der Meier, besonders im schwäb.-alemann. Raume, ein grundherrlicher Beamter, der die Aufsicht über die Bewirtschaftung der Hofgüter führt

Manner, Mähner: Bn. zu mhd. mener = Viehtreiber; oder zu mhd. mangaere aus lat. mango = Händler

Markart, Markert: aus dem Vn. Markwart

Markgraf: Un. = Aufseher in einem Markbezirk

Markus: bekannter Tn.

Marsch, Marschner: Hn. aus dem bis nach Mitteldeutschland reichenden Fn. Marsch = Tiefland

Während sich bei der noch im Freien stattgefundenen Pontifikalmesse, zelebriert vom Hildesheimer Bischof Jansen, dem Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für die Flüchtlingsseelsorge, viele Tausende zusammenfanden, lauschten in einer nahen evangelischen Kirche einige hundert Glaubensgenossen der Predigt unseres Nassen-gruber Landmannes Pfarrer i. R. Albin Drechsler, der vor zwei Jahren aus der Zone in den Westen gekommen war. Unter den Besuchern des Gottesdienstes befand sich eine Anzahl von Landsleuten aus Stadt und Bezirk Asch.

Und damit wollen wir unser kurzes Streiflicht über eine lange Woche schließen: Ascher hatten sich diesmal nicht allzu zahlreich eingefunden. Das rührte wohl daher, daß das Vogelschießen in Rehau bevorsteht und zwei weite Fahrten zu Heimattreffen innerhalb weniger Wochen nicht ins Programm passen. Immerhin saßen am Sonntag nachmittag, als draußen die Regenströme niedergingen, einige hundert Landsleute aus Stadt und Kreis Asch in freudiger Widerschensregung beisammen. Tags zuvor könnte man einigen sowohl beim Turner- als auch beim Volkstumsabend begegnen. Die Ascher Heimatgruppe München hatte eine stattliche Zahl freiwilliger Helfer gestellt.

Martin: Tn. des fränkischen Nationalheiligen, abgeleitet aus dem Namen des römischen Kriegsgottes Mars, also dem Mars zugehörig

Maschke: ostdeutsche Kf. von Matthias bzw. Thomas, slaw. Thomasch

Matheis, Mathes: Kf. des Tn. Matthäus

Matz, Matzke: Kf. des Tn. Matthias

März, Merz: Zeitname; oder Kf. eines mit Mar- bzw. Mark- anlautenden Vn.

Mehlhose: Un. des Müllers

Meiler: Hn. = der beim Kohlenmeiler

Meindl, Meinert: aus den Vn. Meinhart bzw. Meinwart

Meinig: Hn. vom On. Meinigen

Meißner: Hn. vom On. Meißen, auch Bn. = Tuchhändler, weil von Meißen ein lebhafter Tuchhandel ausging

Meixner: wie Meichsner, Maixner Hn. vom On. Meißen, alt Michsen

Melzer, Mölzer: Bn. aus mhd. malzer = Bierbrauer

Menzl: Kf. des Vn. Hermann, meist im ostdeutschen Siedlungsraum beheimatet

Merker: wie Märker zu mhd. merkaere = Markgenossen, Teilhaber an einem Markgensteil; oder wie schwäb. Märcher = Grenzsteinsetzer

Messing: Bn. = Messingschlagler, der Messing zu Blech treibt, auch Metallgoldschläger; zumeist aber Hn. vom On. Mössingen (Neckar)

Meßler: Un. des Kupferschmieds, zu mhd. meß = Messing

Mettner: Hn. zum On. Metten (Westfalen)

Michael, Michaelis, Michel, Michele, Michl: aus dem Tn. Michael, des Erzengels, mit einer Fülle von Formen

Mierenfeld: Hn. aus ostdeutschen On. wie Mierau, Mirow mit slaw. Grundform = Besitz des Miru, identisch mit germ.

Maru, z. B. in den Vn. Marbod, Dietmar

Modrak: Un. aus tschech.-wend. mudrak = Klügling, mit ironischem Grundton wie der schwäb. Un. Gscheidle

Morsch: wie Morß aus dem Vn. Moritz; oder Hn. vom On. wie Mörsch (bei Karlsruhe) bzw. Alt-, Neu-Morschen (bei Kassel)

Mosch, Möschl: wie Mösch, Mesch Un. des Kupferschmieds; oder Un. zu Mösch = geringes Pelzwerk

Moser: Hn. aus dem häufigen On. bzw.

Wir und die Türken

Zum Sudetendeutschen Tag 1966 gab es von gewohnter Seite her die üblich-üble Begleitmusik. Den Gipfel erklomm die Münchner Abendzeitung. Sie erzwang, assistiert von ihrer Schwester im Geiste (und im Hause), der Süddeutschen Zeitung, die Schließung der Ausstellung „Vom Diktat zum Verbrechen“ durch böswillige und entstehende Angriffe, auf die man in der Münchner Universität, der Gastgeberin für die Ausstellung, prompt reagierte. Es lohnt nicht, sich mit den Argumenten zu befassen, mit denen die Pressemeute gegen die Ausstellung zu Felde zog. Genug an dem: Die Abendzeitung log den Titel der Ausstellung um in „Von der Diktatur zum Verbrechen“ und erläuterte, daß die Veranstalter unter dieser Diktatur die tschechische Herrschaft von 1918 bis 1938 gemeint hätten. Daß mit dem „Diktat“, nicht der „Diktatur“, das Friedensdiktat von Versailles bzw. Germain gemeint war, nämlich die zwangsweise Einverleibung der sudetendeutschen Gebiete in die Tschechei, das hätte zu wenig Verleumdungsspeichel hergegeben.

Fast noch ärger trieb es das gleiche Münchner Boulevard-Blatt tags darauf. Unter dem Titel „Verwirrte Köpfe“ folgerte hier ein Herr Frank Arnau: Wenn die Sudetendeutschen sich auf das ihnen 1918 angetane Unrecht beriefen, so könnten doch auch die Türken auf ihr „historisches Recht“ pochen und die Gebiete bis vor die Tore Wiens reklamieren.

Niemand wird erwarten, daß wir uns mit diesem saudummen Gewäsch – Verzeihung, aber wie sollten wir es sonst nennen – auseinandersetzen. Wer vermöchte noch zu diskutieren angesichts der unfaßbaren Leichtfertigkeit, mit der hier rechtliche Fakten manipuliert werden, als handele es sich um Material für eine Sex-Reportage, dem eigentlichen Metier des Blattes. Aber man muß doch schlicht feststellen, daß hier eine politische Perversion am Werke war. Und gegen Perversionen haben gesundgebliebene Naturen immer noch eine Beschwörungsformel: Pfui Teufel!

Daß es auch anders geht, bewies der „Münchner Merkur“, der in bemerkenswerter Sachlichkeit in einer Bild-Reportage u. a. eine Gegenüberstellung des Ascher Marktplatzes von 1938 und von heute zeigte – unseres Wissens der erste Fall, daß eine große deutsche Tageszeitung so anschaulich über die großen Veränderungen im Sudetenland berichtete.

Ön. u. Fn. Moos (Württemberg, Bayern)

Möckel: Un. zu mhd. mocke = kleiner, dicker, ungeschliffener Mensch

Muck: Un. = unruhig beweglicher Mensch, zu Mücke!

Mundel: Bn. zu mhd. munt = Vormund, Schutzwalter; oder zum Vn. Mundo; oder zu mhd. mündelin = Mund

Mutterer: Bn. zu mhd. mutte = Scheffel, aus lat. modius, also Fruchtmesser

Mühl: wie Mühlich zu mhd. müelich = beschwerlich, mühsam, schwer umgänglich, Un. des mit Mühsal belasteten und dies in seinem Wesen kundtuenden Menschen – dazu: Mühlig, Mühling

Mühlbauer: wahrscheinlich von einem Ön. bzw. Ön. herstammend; oder Bn. eines Mühlenbauers

Mühlstein: wahrscheinlich Müller – Un.

Müller, Mueller: Bn. mit verschiedenen Schreibformen; in den ältesten Urkunden durchwegs mit lat. Molindenarius, später Molitor bezeichnet

Münnich: Bn. aus mhd. munich, münich = Mönch

Mürling: Un. zu Murr = Murrkopf; oder Hn. vom Ön. Murr (Württemberg).

Beiträge zur Geschichte von Haslau

Das Pfarrwesen
III.

Den römisch-katholischen Gottesdienst in Haslau versahen ab 1634, dem Jahre der Haslauer Rekatholisierung, folgende Geistliche:

Friedrich Johann 1634–1639
Hardin Nikolaus 1639
Horn Niklas 1642–1649
Widmann Philipp 1649–1650
Heinemann Josef 1651
Fechtner Johann 1650–1652
Bodmann Philipp 1652
Lindner Adam 1653
Triebl Georg 1654–1657
Reuther Christof 1660
Ungrott Christof 1661
Corman Vinzenz 1662
Schütz Malachias 1665–1668
Nissel Georg 1668–1669
Pfeilschmidt Johann 1696–1706
gest. 31. Juli 1706
Schneider Christof 1706
Munsterer Joh. Georg 1720–1722
Vetterl Georg Thomas 1722–1738
Fischer Johannes Albert 1738–1771
Dietl Christian 1771–1782
gest. 7. Sept. 1782
Fuchs Sebastian 1782–1794
gest. 16. Juni 1794
Vogel Franz Xaver 1794–1835
gest. 22. Juli 1836
Jennemann Philipp 1836–1877
gest. 8. Feb. 1877
Trapp Josef 4. Sept. 1877–1890
gest. 5. Aug. 1890
Bradler Wenzel 18. Jan. 1891–1908
gest. September 1908

Nachdem am 22. 1. 1893 in Haslau ein sozialdemokratischer Arbeiterfortbildungsverein gegründet worden war, hat Bradler den Christlichsozialen Arbeiterbildungsverein für Haslau und Umgebung und am 3. 4. 1893 den Christlichsozialen Arbeiterbildungsverein für Steingrün und Umgebung gegründet. In beiden Vereinen führte er den Vorsitz.

Auch an der Gründung der Raiffeisenkasse Haslau, die 1895 eröffnet wurde, war er maßgeblich beteiligt. Als Zahlmeister führte er seinerzeit die Kassengeschäfte im Pfarrhaus. Er starb an einem Magenleiden.

Pauker Thomas 1908–1909 war ein Schwager der Josefine Pauker (Peterpeppi), Schnittwarenhändlerin in Haslau. Er führte die Pfarrei als Administrator.

Wielath Matthäus April 1909–10. 9. 1946 war am 23. 1. 1870 in Grodt, Kr. Biberach, Wttbg. geboren und kam Ostern 1909 von

Königsberg a. d. Eger nach Haslau. Am 10. 9. 1946 wurde Pfarrer Wielath, der auch erzbischöflicher Notar und Konsistorialrat der Erzdiözese Prag war, als letzter deutscher katholischer Priester von seiner Pfarrei Haslau durch die Tschechen vertrieben und mußte den Weg seiner Gläubigen, die man größtenteils schon vorher ausgesiedelt hatte, gehen. Er starb am 3. 12. 1949 in Rottum, Krs. Biberach/R. Wttbg., und wurde auch dort begraben.

(Wird fortgesetzt)

Die Zerstörung des Egerer Bahnhofes

In der Folge 10 vom 29. 5. 1966 habe ich versucht, den Fliegerangriff auf das Flugzeugwerk in Eger am Palmsonntag (25. 3. 1945) zu schildern. Nun will ich den Angriff auf den Egerer Bahnhof wenigstens skizzenhaft beschreiben, weil nach 21 Jahren einem doch viele unwichtigen Nebenerscheinungen entfallen sind, zumal diese Zeit wenigstens im Anfang geradezu abenteuerlich für mich verlief.

Es war also vierzehn Tage nach der Bombardierung des Flugzeugwerkes, wieder an einem Sonntag (8. 4. 1945), als während des Mittagessens, wie schon öfter, Fliegeralarm war. Also schnell hinunter in die Waschküche, die als Luftschutzraum galt. Wir waren im Hause sieben Parteien, sodaß der nicht zu große Raum voll besetzt war. Nicht lange hatten wir Zeit, uns sicher scheinende Plätzchen auszusuchen, wobei der eine eine Mauerecke, der andere das Verkriechen unter eine Bank für das Günstige hielt. Was aber hätten alle Überlegungen genützt, wenn wir einen solchen Brocken aufs Dach bekommen hätten, wie sie an diesem Tage abgeworfen wurden! Kaum also hatten wir uns verkrochen, als auch schon die ersten Detonationen erfolgten, anfangs noch etwas von unserem Hause entfernt, später aber immer näher; zuletzt zeigte ein Klappern auf unserem Dache an, daß wahrscheinlich Brandbomben gefallen waren. Als Luftschutzwart mußte ich mich überzeugen. Zum Glück waren die Brandbomben in den Garten, auf das Dach nur Führungsringe und Schienen, womit die Bomben zusammengehalten wurden, gefallen. Eine hatte ein benachbartes Haus getroffen, konnte aber entfernt werden, bevor sie größeren Schaden anrichtete. Währenddessen jagte eine Detonation die andere und man unterschied kleinere, größere und ganz gewaltige, wobei das Haus in seinen Grundfesten erzitterte. Wie es draußen ausschaute, was schon alles in Trümmern lag, was in Flammen stand, konnte man im Keller nur ahnen. Dabei spürte man doch, daß der Krieg in seinen letzten Zügen lag, daß es sich nur noch um Tage, schlimmstenfalls um ein paar Wochen handeln könne und man fragte sich, ob da eine solche Vernichtungstat noch nötig sei.

Wie lange das Bombardement dauerte und wieviele Flugzeuge dabei beteiligt waren, kann ich heute nicht mehr schätzen, jedenfalls kam es einem wie eine Ewigkeit vor. Dazu das Kreischen der Frauen, das Schreien der Kinder: Es war zum Wahnsinnigwerden, wenn schwere Brocken explodierten. Endlich trat Ruhe ein und als ich ins Freie trat, um mich in den Betrieb (Ed. Bittner & Co., Backpulverfabrik) zu begeben, wo ich ebenfalls beim Luftschutz war, fand ich, daß nicht nur Ruhe, sondern buchstäblich Grabesruhe herrschte. Alles wie ausgestorben, kein Laut außer dem Geprassel der ungezählten brennenden Häuser, kein Mensch auf der Straße, überhaupt kein lebendes Wesen; es war einfach unheimlich. Bloß das

Feuer verrichtete sein Vernichtungswerk an den Häusern, die nicht durch Sprengbomben in Schutt und Asche lagen. Je näher ich meinem Betriebe kam, der in der Gänsbühlstraße lag, desto grauenhafter wurde der Anblick. Schon beim „Heiligen Berg“ standen nur noch Ruinen oder die Häuser standen in Flammen. An ein Löschen war nicht zu denken, weil das Feuer überall derart überhand genommen hatte, daß sich den brennenden Objekten niemand nähern konnte. Ein in der Nähe zum Teil noch im Bau stehendes Wohnviertel (die sogenannten Beamtenhäuser) war zur Gänze demoliert. Die Gänsbühlstraße stand links und rechts in Flammen, sodaß ich mich in der Mitte der Straße halten mußte, um nicht brennende Trümmer auf den Kopf zu bekommen. Endlich erreichte ich unseren Betrieb, aber wie sah er aus! Aus allen Fenstern des Wohn- und des Geschäftshauses schlugen die Flammen und als ich durch die Durchfahrt zwischen beiden Gebäuden in den Hof ging, sah ich die dort stehende Fabrik ebenfalls in hellen Flammen. Und dabei nach wie vor niemand zu sehen, ich stand allein auf weiter Flur.

Erst allmählich begannen die einzelnen Organisationen mit ihren Rettungs- und sonstigen Hilfsdiensten anzulaufen.

Am nächsten Tag hatte ich Zeit, mir den Schaden zu besichtigen. Der Betrieb war zur Gänze zerstört, an eine Produktion nicht zu denken. Das ganze Bahnhofsviertel war so gut wie total in Trümmer gelegt, beim Bahnhof selbst war im wahren Sinne des Wortes kein Stein auf dem andern geblieben. Ein Bombentrichter neben dem anderen, Eisenbahnwagen hatte es auf das Flugdach der Bahnsteige geschleudert, ja sogar eine Lokomotive erlitt dieses Schicksal, soviel ich mich erinnere. Was für Gewalt war dazu nötig! Es müssen ungeheure Brocken darunter gewesen sein, waren doch Bombentrichter dabei mit



GRÜNER BUBEN – HEUER 40

Das scheint eine recht lustige Bande gewesen zu sein, die im Jahre 1937 die zweiklassige Volksschule in Grün bevölkerte. Da acht der lachenden Lauser von damals dem Jahrgang 1926 angehören und also heuer vierzig Jahre alt wurden oder werden, sei ihnen herzlich gratuliert. Helmut Hörer in 7052 Schwaikheim, Talstraße 29, meint als Einsender des Bildes, daß sich die Männer von heute beim Anblick dieses Bildchens im Geiste wohl auch untereinander gratulierend die Hand schütteln werden. Er nennt folgende Namen: *Erste Reihe von links*: Robert Steinel, Willi Neidel, Willi Halbritter, Alfred Penzel, Alfred Mutterer, Ernst Langheinrich, Herbert Roller. – *Mitte von links*: Erich Zöfel, Ernst Käck, Manfred Schmutzler, Otto Spranger, Helmut Hörer, Raimund Werner, Harry Flügel. – *Vorne*: Herbert Thorn, Werner Rubner.

**Die Stütze
Ihrer Gesundheit**

Erhalten Sie Ihre Frische
Erhalten Sie Ihre Schönheit

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN

ALPE-CHEMA-CHAMBAY.

einem Durchmesser von 10–12 m. Später „durften“ die Deutschen – Männer und Frauen – an den Abenden, sowie an Samstagen und Sonntagen diese Trichter zuschaukeln oder Brandschutt aus den Häusern entfernen. Nach und nach spielte sich das Leben wieder ein.

Die Menschen erholten sich von dem Schock, den die meisten von ihnen abbekommen hatten, soweit sie in Bahnhofsnähe wohnten. Ich weiß die Zahl der Todesopfer dieses schwersten Luftangriffes auf Eger nicht mehr. Es waren ihrer aber viele, in der Mehrzahl Frauen und Kinder.

Der Krieg nahm kurz nach dem Schreckenstag sein Ende, es kamen aber andere Drangsalierungen: Plünderungen durch die freigesetzten russischen Kriegsgefangenen, Rückkehr der Tschechen mit allen ihren bitteren Folgen und schließlich die Vertreibung. Darüber vielleicht ein andermal.

Eduard Merz
8051 Eching ü. Freising
fr. Wernersreuth

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Heimatvertriebene, für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene sowie für Rentner und Versicherte der Sozialversicherung zur Wahrnehmung von Rechten wissenswert sind.

Bearbeitung durch Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Entschädigung für weitere ehemals Selbständige

Ebenso wie durch die 18. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes weitere ehemals Selbständige der Unterhaltshilfe (große Kriegsschadenrente) teilhaftig geworden sind, können auch weitere ehemals selbständige Vertriebene auf Antrag Entschädigungsrente (kleine Kriegsschadenrente) erhalten. Zugute kommt die Gesetzesänderung Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1900, 1901 und 1902 (Frauen: 1905, 1906 und 1907), sofern sie unmittelbar vor der Vertreibung selbständig waren und erhebliche Vermögensschäden erlitten haben.

Selbständig waren solche Geschädigten dann, wenn ihre und ihres Ehegatten Existenzgrundlage im Zeitpunkt des Schadenseintritts überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht hat. Es genügt jedoch auch, daß die Existenzgrundlage aus der vormaligen Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit geschaffen war. Das ist der Fall, wenn Ansprüche und andere Werte aus der Übertragung, sonstigen Verwertung oder aus der Verpachtung von Betrieben, Geschäften oder Praxen bestanden. Eine aus den Erträgen selbständiger Tätigkeit aufgebaute Altersversorgung berechtigt gleichfalls zum Bezug von Entschädigungsrente.

Zu dieser Selbständigkeit im engeren und weiteren Sinne muß noch hinzukommen, daß die besessenen Werte oder die davon abgeleiteten Ansprüche oder Gegenwerte einiges Gewicht hatten, so daß ihr Verlust erhebliche Vermögensschäden darstellen. Ist für solche Verluste Hauptschädigung mit einem Endgrundbetrag von mindestens 3 600 DM zuerkannt worden, ist Erheblichkeit des erlittenen Vermögensschadens gegeben. Darüber hinaus steht es der Zuerkennung einer Hauptschädigung von mindestens 3 600 DM gleich, wenn mit dem Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage durchschnittliche Jahreseinkünfte von mindestens 2 000 Reichsmark in den maßgeblichen Kalenderjahren aus selbständiger Erwerbstätigkeit eingebüßt worden sind. Diese Voraussetzung gilt auch als erfüllt, wenn neben der selbständigen Erwerbstä-

tigkeit eine andere bezahlte Tätigkeit nicht oder nur in geringem Umfang ausgeübt und der Lebensunterhalt nicht oder nur unwesentlich aus anderen Einkünften mit bestritten wurde.

Ehemals Selbständige, die das erforderliche Lebensalter noch nicht vollendet haben oder den genannten oder älteren Geburtsjahrgängen nicht angehören, können wegen Erwerbsunfähigkeit Entschädigungsrente beantragen. Die Erwerbsunfähigkeit muß spätestens am 31. Dezember 1967 vorliegen und der Antrag bis zum 31. Dezember 1968 gestellt sein.

Keine Rückwirkung von Anträgen auf Kriegsschadenrente

Anders als frühere Novellen zum Lastenausgleichsgesetz kennt die 18. Änderung aus dem Jahre 1965 keine Rückwirkung von Anträgen auf Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und/oder Entschädigungsrente) in Fällen, in denen die Berechtigten erst durch das Änderungsgesetz antragsberechtigt geworden sind.

Demgemäß können Personen, die vor Verkündung der Novelle einen Antrag auf Unterhaltshilfe und/oder Entschädigungsrente gestellt haben, über den das Ausgleichsamt noch nicht entschieden hat, Kriegsschadenrente erst mit Beginn des Kalendermonats erhalten, der auf den Antragsmonat folgt. Das gleiche gilt für Geschädigte, die den Antrag ab Inkrafttreten der 18. Änderung stellen.

Jedoch hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes zugelassen, daß bei Einreichung des Antrages im Monat der Verkündung des Gesetzes (September 1965) Kriegsschadenrente mit Wirkung vom Verkündungsmonat ab zuerkannt wird. Die Regelung entspricht der Gewährung von Kriegsschadenrente für den Monat, in dem das Mindestlebensalter erreicht wurde, sofern der Antrag im selben Monat gestellt wurde.

Aufbaudarlehen nicht nur an Spätberechtigte

Aus Mitteln, die vom 1. Januar 1966 an bereitgestellt wurden, können Aufbaudarlehen nur noch an solche Personen gegeben werden, die in den letzten fünf Kalenderjahren vor der Antragstellung antragsberechtigt geworden sind. Das bleibt im Grundsatz bestehen.

Soweit jedoch entsprechende Mittel bereitgestellt werden, ist es außerdem letztmalig möglich, in den Jahren 1966 und 1967 Aufbaudarlehen noch solchen Personen zu bewilligen, die nicht Spätberechtigte sind.

Die vorübergehende Erweiterung betrifft Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft sowie auch Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau.

Achte Anpassung von Sozialrenten

Mit Wirkung vom 1. Januar 1966 an werden die Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung der gestiegenen Allgemeinen Bemessungsgrundlage für das Jahr 1965 angepaßt. In Betracht kommen alle Versicherten- und Hinterbliebenenrenten, die für einen Zeitraum vor dem 1. Januar 1965 erstmals bewilligt worden sind.

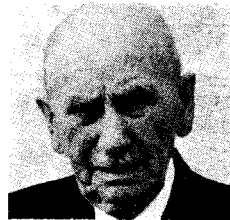
Wie in den vorangegangenen Jahren erfolgt die Berechnung der angepaßten Renten nicht einheitlich. Wohl gibt es einen einheitlichen Vervielfältiger, diesmal 1,083, mit dem der Anpassungsbetrag vervielfacht wird. Der Anpassungsbetrag selbst wird dabei in der Weise errechnet, daß der Rentenzahlbetrag für Januar 1966 um jegliche Kinderzuschüsse, um den Sonderzuschuß und um etwaige Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung vermindert wird.

Aber dieses Verfahren kommt nur hilfsweise zur Anwendung.

Umstellungsrenten (s. Hinw. 5 in Folge 10/62) werden dadurch angepaßt, daß das ursprüngliche Umstellungsergebnis aus Tabellenwert mal monatlichem Rentenbetrag (siehe Rentenbescheid) mit dem Achtjahresvervielfältiger 1,6994 vervielfältigt und der sich ergebende neue Monatsbetrag auf volle 10 Pfennige aufgefüllt wird. Der Achtjahresvervielfältiger vereinigt in sich den Siebenjahresvervielfältiger des Vorjahres (s. Hinw. 3 in Folge 6/65) und den diesjährigen Vervielfältiger (1,5692 x 1,083 = 1,6994). Renten des Geburtsjahrganges 1900 erhalten noch die Steigerung zum Altersruhegeld, indem der neue Monatsbetrag vor der Abrundung auf fünfzehn Dreizehntel erhöht wird (vgl. Hinw. 4 in Folge 24/58).

Renten jedoch, die unter Verwendung der jeweiligen Allgemeinen Bemessungsgrundlage errechnet sind (Bemessungsrenten) erfahren ihre Anpassung einfach in der Weise, daß in die Berechnung des Rentenbescheides statt der ursprünglichen allgemeinen Bemessungsgrundlage die allgemeine Bemessungsgrundlage 1965 in Höhe von 7 275 DM (Knappschaftsrenten: 7 352 DM) eingesetzt wird. Alle bisherigen Rentenanpassungen sind dann im neuen Ergebnis enthalten.

Wir gratulieren



90. Geburtstag: Herr Adolf Müller (Alteegasse 19) am 21. 6. in Großlüder bei Fulda, Alter Sportplatz 290 b. In dem Hause wohnte schon sein Vater, der Meister bei Geipel war; auch unser Jubilar hielt

dann der gleichen Firma als Schlosser über 50 Jahre lang die Treue. Viele Jahre gehörte er auch der Geipelschen Fabriksfeuerwehr an. Als begeisterten Sänger haben ihn noch heute seine Sangesbrüder vom MGV Fortuna und dem Deutschen Männergesangsverein in guter Erinnerung. Am Tage der Sommersonnenwende, deren festliches Begehen in Asch er sich oft ins Gedächtnis zurückruft, war er heuer Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen; auch die staatlichen und kommunalen Behörden von Großlüder und Fulda gedachten seiner durch Aufmerksamkeiten. Adolf Müller erfreut sich guter Gesundheit, unternimmt rüstig und munter ansehnliche Spaziergänge und besucht zusammen mit seiner Schwester noch seine Verwandten in Bayern. Den Rundbrief, dessen treuer Bezieher er ist, liest er ohne Brille.



80. Geburtstag: Frau Katharina Jobst, geb. Bleier, am 25. 7. in Bayreuth-Deustuben 2. In erster Ehe mit Joh. Wolfg. Kleeis verheiratet, lebte sie mit diesem in ihrem Geburtsort Steinpöhl bis zu seinem Tode

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierjahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

1938. Als ihr Sohn Schorsch 1940 heiratete, ging auch sie eine zweite Ehe mit Georg Jobst, Kutscher auf Gut Sorg, ein. Die Ausbreitung brachte das Paar zunächst nach Hessen. 1954 übersiedelte es zum Sohne Schorsch Kleeis nach Bayreuth, wo Frau Jobst 1960 zum zweitenmale Witwe wurde. Die Jubilarin ist als Großmutter und Urgroßmutter noch sehr aktiv, versieht ihren Haushalt ganz allein, geht wöchentlich zwei-, dreimal in die vier Kilometer entfernte Stadt und täglich zu ihrem Sohne nach Saas. Waldspaziergänge und Holz sammeln sind ihre altgewohnte Lieblingsbeschäftigung. Sie unternimmt auch noch weite Reisen ohne fremde Hilfe.

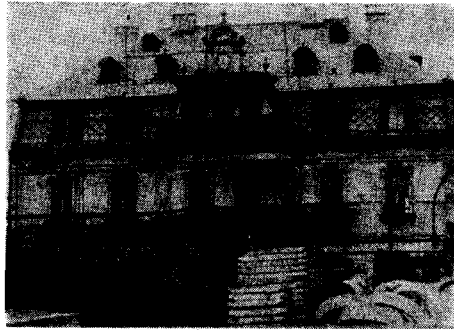
60. Geburtstag: Herr Richard Voigtmann (Betlehem, Röntgenstr. 2026) am 19. 6. in Lauterbach/Hessen, Rheinstraße 39.

Hilfskasse, Kulturfonds, Heimatverband: Im Gedenken an Frau Emma Müller in Hof von Ida Geys, Selb 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Hofmann in Stgt-Wangen von Adolf Baer, Batten 10 DM.

Für die Ascher Hüfte: Anlässlich des Heimanges von Frau Sieglinde Meindl in Frankfurt von Fam. Heinrich Rank 15 DM — Im Gedenken an Herrn Ed. Geipel in Rehau von Berta Langhammer, Kassel 10 DM — Im Gedenken an Herrn Ing. Patzelt in Schwarzenbach von Fam. Zuber-Steinle in Roigheim 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Augustin GERBER (Stadtbahnhofstraße 5) 69jährig in Mühlenrahmede Kr. Altena/Westfalen. Der Verstorbene war in Asch Leiter der Handschuh-Abteilung bei Christ. Fischers Söhne. Als gesuchter Fachmann war er auch nach der Vertreibung weiter in seinem Beruf tätig. — Herr Eduard Adolf GRÄF (Blattbinder, Sachsenstr. 5) 70jährig am 1. 6. in Wiesbaden-Schierstein, nach einem Gehirnschlag. 1952 war er mit seiner Frau von Hessisch-Lichtenau zu seiner einzigen, in Wiesbaden lebenden Tochter Elli, verheh. Oho, übersiedelt. Seine beiden Enkelinnen Ursel und Susi waren ihm der liebste Umgang und umgekehrt hingen die beiden Mädchen sehr an ihrem Opa. Die Beerdigung fand am 6. Juni in Schierstein statt. — Frau Emma NETSCH, geb. Kropf (Nassengrub) 75jährig am 8. 6. in Ansbach. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1954 fand sie in der Familie ihrer Enkelin Elfriede Pögl ein schönes Zuhause. Nachdem ihr Sohn Gustav im 2. Weltkrieg in Rußland gefallen war, trafen Frau Netsch noch weitere schwere Schicksalsschläge: 1957 starb ihr Schwiegersohn Walter Lippert, 1960 ihre Tochter Erna Lippert. Bei ihren Landsleuten war Frau Netsch wegen ihres freundlichen Wesens sehr beliebt. Ihre Urkelin, die jetzt 15jährige Brigitte Pögl, erfreute ihre Oma oft mit Klavierspiel und Gesang und noch während ihrer Krankheit lauschte sie gerne der Bach-Musik, die ihr Brigitte vorspielte. Die Ascher Heimatgruppe verliert in Frau Netsch eine ihrer Getreuesten. Sie ehrte ihre Landsmännin mit Kranzniederlegung am Grabe und zahlreicher Beteiligung auf ihrem letzten Wege. — Herr Oberst a. D. Wilhelm NETSCH am 19. 6. in Wien III/40, Arsenal-Objekt 3/7, wo er seit dem vor sechs Jahren erfolgten Heimgang seiner Gattin von seiner Tochter Margarete liebevoll betreut worden war. Der gebürtige Ascher, der sich ungeachtet seiner langen Abwesenheit von der Heimat stets zu ihr bekannte — er war auch Bezieher des Rundbriefs — arbeitete sich in einer mühevollen, aber steilen Karriere in der alten Monarchie vom einfachen Soldaten zum Offizier empor u. erreichte schließlich den Dienstgrad eines Obersten. Als Fachmann für MGs holten sich ihn die Russen samt seiner Tochter 1945 nach Moskau. An seinem Grabe nahm eine große Trauerge-



DIE KLAUBERT-VILLA

am Niklas wird hergerichtet. Wie man hört, soll im Jahre 1967 ein Textilmuseum einziehen.

meinde von dem aufrechten Soldaten Abschied. Sein Sohn Dr. Herbert Netsch lebt als Professor in Kanada.

BERICHTIGUNG: In der Todesanzeige Albin Pelz, Folge II vom 11. Juni soll es richtig heißen: 19. Mai 1966 (nicht 1961).

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meines 70. Geburtstages sage ich allen lieben Landsleuten, die mich damit erfreuten, recht herzlichen Dank.

Hens Wunderlich
8 München 90
Bergstraße 5/1



Lassen Sie Ihre alte Nähmaschine in ein modernes Schrankmöbel einbauen (schon ab DM 150.—) oder einen Nähmotor anbauen (schon ab DM 65.—) bei:

H. SCHÄRTEL,
Nähmaschinen,

Stuttgart 5, Gebelsbergstraße 99,
Tel. 70 81 61, Straßenbahn-Linien 1
und 15, Haltest. Benckendorfsstraße



Nach Gottes heiligem Willen verschied am 19. Mai 1966 nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine geliebte, herzensgute Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Patin

FRAU BERTA EISENHUT
geb. Landgraf

im 71. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Emil Eisenhut
samt allen Angehörigen.

Wir betteten unsere teure Heimgegangene am 23. Mai auf dem Ortsfriedhof in Günthers zur letzten Ruhe.
Günthers/ü. Fulda — fr. Asch Kegelgasse 20

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 1. Juni 1966 für uns unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Eduard Adolf Gräf

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Marie Gräf, geb. Adler
Elli und Franz Oho nebst Töchtern
Fam. Alfred, Christian und
Willi Gräf

Frieda Ganßmüller
Fam. Troch, Zöfel, Mühling u. Schieck
Liesl Schindler u. Fam. Siebert
Wunderlich, Fritsch und Krippner

Wiesbaden-Schierstein, Reichsapfelstraße 37 — vorm. Asch, Sachsenstraße 5

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut

Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern

jetzt: **8492 Furth i. Wald**
Marienstraße 57
ausführ. Angebot u. Muster kostenlos

...mit der Naturkraft heilsamer Kräuter

der gute
Geschmack
hat sich
nicht
geändert!



1866
1966

schmeckt und bekommt!

100 Jahre
3 Richter
Bitter 433

Robert Richter, 867 Hof/S. Königstraße

Unsere liebe, treusorgende Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

FRAU EMMA NETSCH

geb. Kropf

ist nach langem schweren Leiden im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Familie Max Lippert,

Herrieden b. Ansbach

Familie Otto Pögl,

Ansbach, Kraußstraße 18

Lilli Netsch, Schwiegertochter,

Hünfeld

nebst allen Angehörigen.

88 Ansbach, Kraußstr. 15, am 8. Juni 1966 Die Beerdigung fand am Freitag, 10. Juni 1966 auf dem Stadtfriedhof in Ansbach statt.

Für zuge dachte Anteilnahme im voraus herzlichen Dank!